

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53.

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund“, das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Lieferbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden.



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem lauffähigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die siebengefaltete Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergefaltete Zeile 10 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Einnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 487.

Redaktion: Jol. Grunau.

Donnerstag, 29. Dezember 1910. (Thomas von Canterbury.)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß.

37. Jahrgang.

Garantierte Auflage 11600.

Größte Verbreitung in der Stadt Neuß sowohl wie in den Kreisen Neuß u. Grevenbroich. (Neuß Stadt allein 3840 Abonnenten.)

** Auf zur Arbeit!

Wer andauernd Gift zu sich nimmt, der muß davon Schaden nehmen. Diese unumstößliche Wahrheit gilt nicht nur für unsern Körper, sondern auch für Seele, Geist und Herz. Das schlimmste Gift aber, was in letzter Beziehung dem Menschen beigebracht wird, fließt ihnen durch die schlechte, böse, zu und wenn wir in fittlicher, religiöser, wie in politischer Beziehung so viele Uebelstände zu beklagen haben, so muß hiervon ein großer Teil auf den Einfluß verderblicher Zeitungen zurückgeführt werden. Man nimmt den Kampf gegen diese Volksgefahr in weiten Kreisen viel zu leicht, sonst würde man mehr Anstrengungen machen, ihr entgegenzutreten. In der eindringlichsten Weise haben dies die bayerischen Bischöfe in dem gemeinsamen Hirtenschreiben getan, sie haben damit die Wurzel widerrechtlicher Uebel in unserem Volksleben beseitigt. Es ist ja zum Verwundern, wie leicht gutgemeinte Leute der schlechten Presse, unter den wichtigsten Schwingen Eingang in ihr Haus gestatten und namentlich die sogenannten Parteipresse zulassen. Gabe es wirklich unpart. Zeitungen, so läge doch schon in ihnen die große Gefahr der Verflachung, der Gleichgültigkeit, und das zu einer Zeit, wo immer wieder betont wird, daß die feste Charaktere, ganze Männer, und auch ganze Frauen, dringend notwendig sind, daß sie den letzten Mann und auch die letzte Frau auf den Kampfplatz rufen, auf dem sich eine weltbewegende Entscheidung vorbereitet. Und dann sehen man sich aber einmal diese farblose Presse gründlich an. Wie viel Gift steckt zwischen den diesen Papiermassen! In den Romanen, in denen der Scherz die Hauptrolle spielt, die jeder christlichen Moral bar sind. In den sensationellsten, den Gerichten, die man nicht mit Unrecht eine Schule der Verbrechen nennt. In den Anzeigen endlich, wo sich die Sensationslust in der verschiedensten Form offenbart. Das ist Gift, und dieses Gift kommt nicht andauernd ins Haus, ohne Schaden anzurichten. Wie mancher Familienvater fragt sich, wenn ihn das Unglück in den Kindern getroffen, wo kommt das her! Ob da nicht Gift gerade hier die Ursache zu suchen ist!

Die Gefahr ist in der Tat groß und

die Lage so ernst, daß jeder Mann, dem das Wohl des Volkes und der eigenen Familie, dem der Bestand unserer großen, stolzen Partei am Herzen liegt, auf dringende Abhilfe sinnen muß! Und was ist nun zu tun?

Neben halten oder hinter dem warmen Ofen gute Vorsätze fassen und sich sagen, ja es muß etwas geschehen. Das ist beides nicht genug. Es muß praktische Arbeit geleistet werden! Nur durch persönliche Agitation von Haus zu Haus, von Stodwerk zu Stodwerk kann eine Besserung der augenblicklichen Verhältnisse erhofft werden. Jeder ernst denke christliche Mann sollte heute ein Werber und Agitator für die Centrums-Presse sein; bei dieser hat jeder auch die Gewähr, daß er in seinen religiösen Überzeugungen nicht getrübt wird.

Unaufhaltsam rollen die Wogen des Hasses von allen Seiten gerade gegen uns gläubige Katholiken heran. Die Freidenkerbewegung, der Ferrer-Mummel, die Bewegung gegen die Vorromäusenzifikation, die Umsturz-bewegungen gegen Thron und Altar und so viele andere Erscheinungen aus letzter Zeit zeigen es deutlich. Sogar in den deutschen Reichstage haben uns die Staatsberatungen bewiesen, wie groß die Kulturempfindlichkeit unserer Gegner aus dem liberalen wie sozialistischen Lager ist! Mägen die Leiter und Vertrauensmänner und Mitglieder der Volks-, Arbeiter-, Gewerkschaften und der Windsturmtruppe jetzt ernstlich in die persönliche Agitation für die Centrums-Presse eintreten. Wie auffallend können sie da wirken! Wie manche Vorurteile gestreut! Und wenn auch bei drei oder vier Menschen die Vermählungen scheitern an der Kurzsichtigkeit der Leute, beim fünften finden sie Beachtung und Verständnis und Erfolg und gehen weit mit dem frohen Bewußtsein, einer Familie, Vater, Mutter, Söhne und Töchter gute gebogene Tagesblätter verschafft zu haben.

Ein Beispiel zur Nachahmung und zum Beweise, wie fruchtbar eine solche persönliche Agitation ist, sei hier erwähnt. Einem befreundeten Blatte schreibt ein eifriger Helfer und Parteifreund, daß er in den letzten acht Tagen seine freien Mittags- und Abendstunden zu dieser Agitation verwandt habe und es gelang ihm, 53 neue Weigler zu gewinnen. Also nur frisch ans Werk, namentlich auch die junge Garde. Die Ausdauer wird Erfolg haben und wir werden bald von guten Resultaten in diesem Bereich berichten können! Die Geschäftsstelle der Zeitung ist gegenwärtig jede gewünschte Anzahl Probenummern zur Verfügung zu stellen und an ihre ausgegebene Adressen das Blatt eine zeitlang gratis zu senden.

Quartal- und Jahreswechsel sind die günstigste Zeit zum Werben. Also, lieber Leser und Parteifreund:

„Schmeide das Eisen solange es noch warm ist!“

Zum Ueberfall in Neu-Guinea.

* Berlin, 27. Dez. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt zu den Nachrichten von dem Ueberfall auf Bonap: „Dscholabich oder Dscholabich ist eine kleine Insel, welche Bonap, nicht weit von dem Sitz der Regierung entfernt, vorgelagert ist. Unter „Kolonie“ wird die Umsiedlung der Europäer auf Bonap verstanden, die noch aus spanischer Zeit her mit einer Steinmauer umgeben ist. Zur Zeit der spanischen Herrschaft bestand ein fast immerwährender Kriegszustand. Eine spanische Besatzung hatte den Ort wiederholt gegen Eingeborenen Angriffe zu verteidigen. Als 1899 Bonap zusammen mit den übrigen Karolineninseln von Deutschland erworben wurde, gelang es dem geschickten Auftreten des damaligen Vizegouverneurs, späteren Gouverneurs von Deutsch-Neu-Guinea, Dr. Hahl, Verhandlungen mit den Eingeborenen anzubahnen und friedliche Zustände auf der Insel herbeizuführen. Späterhin kamen allerdings nicht selten Zwistigkeiten zwischen den Eingeborenen vor, welche die Entwicklung zu hindern und die Interessen der Weißen in Mitleidschaft zu ziehen drohten. Zum Zweck der Befriedigung der Eingeborenen wurde daher vor einigen Jahren mit der Anlage von Wegen begonnen, die die zum Teil nur auf dem Seewege zugänglichen Niederlassungen der Eingeborenen für den Landverkehr erschließen und damit einer besseren Aufsicht durch das Bezirksamt unterstellen sollte. Ein Teil der Eingeborenen hatte sich gegenüber diesen Vorhaben abgesetzt. Bereits 1908 drohten Unruhen, denen jedoch durch die Entsendung eines Kriegsschiffes und einer größeren Zahl Polizeisoldaten aus Neu-Guinea vorgebeugt wurde. Anfangs dieses Jahres zeigten sich die Dscholabich-Leute wiederwillig, jedoch war es den Bemühungen des Bezirksamts, den wiederholten Dscholabich persönlich aufzusuchen, um mit den Eingeborenen verhandelt zu haben, immer gelungen wieder Ruhe zu schaffen. Im Juli v. J. wurde das Verhältnis besonders gespannt, jedoch wurde damals der Ausbruch von Unruhen durch die persönlichen Verhandlungen des Bezirksamts mit den Hauptführern verhindert. Das bad darauf erfolgende Einlaufen des ostafrikanischen Geschwaders schien einen nachhaltigen Eindruck auf die Eingeborenen hervorzurufen und die Ruhe für absehbare Zeit zu sichern. Von den Dscholabich-Leuten wurde zu Ehren der Anwesenheit der Kriegsschiffe ein großes Fest mit Tanz veranstaltet. Auch zeigten sie sich in der Folge willig zu den Begebauarbeiten, die stets gegen Bezahlung erfolgten.

Nach den vorliegenden amtlichen Meldungen kann es sich wiederum nur um einen friedlichen Besuch des Bezirksamts in Dscholabich gehandelt haben, der jedenfalls ohne Mitnahme von Soldaten erfolgte. Es scheint ein heimtückischer Ueberfall von Seiten der Eingeborenen erfolgt zu sein, die mit der Fortführung der Begebauarbeiten unzufrieden waren.

In dem Regierungsrat Böder vertritt die Kolonialverwaltung einen ihrer ältesten Beamten, der sich in den Kolonien Togo und Ostafrika in langjähriger Wirklichkeit bewährt hatte und als

ruhiger, in der Behandlung von Eingeborenen besonders erfahrener Mann bekannt war. Böder, der zuletzt Bezirksamtsrat in Dar-es-Salaam gewesen war, ist erst seit 1909 in Bonap. Er hinterläßt eine Witwe mit zwei Kindern, von denen das jüngste erst in Bonap geboren ist. Der Sekretär Braudmann ist ein jüngerer Beamter, der indessen bereits getraut den Bezirksamtsrat zu vertreten hatte, und dabei gleichfalls Ruhe und Besonnenheit an den Tag gelegt hat.

Deutschland.

Berlin, 28. Dezember.

* „Wohin der Liberalismus hinaus will“ und was er namentlich mit seiner im „evangelischen Bund“ betriebenen Katholikenhege bezweckt, das zeichnet die konservative „Kreuzzeitung“ mit scharfem Blick überaus zutreffend, indem sie schreibt: „Die liberale Presse hat den Streit aufgenommen, und man merkt aus vielen Anzeichen, daß ein bestimmtes Schicksal in der Sache liegt: die evangelische Bevölkerung soll wie in den siebziger Jahren mit Angst und Schrecken vor Rom erfüllt werden, damit sie bei den nächsten Reichstagswahlen solche Kandidaten wählt, die gegen Rom die moderne Kultur und Wissenschaft zu verteidigen am lautesten versprechen. In den siebziger Jahren haben die Liberalen mit dieser Kulturkampfstimmung gute Wahlerfolge gemacht. Nicht zum Schaden Roms, wie das Hiaso der altkatholischen Bewegung zeigt, und nicht zum dauernden Vorteil des Liberalismus, wie die Erstarrung des Centrums in allen katholischen Teilen des Reiches beweist. Auch nicht zum Segen für die evangelische Kirche, die trotzdem wieder einmal vor die Gefahr gestellt werden soll, durch eine antikatholische Gesegnung, „der Parität wegen“, um einen großen Teil ihres Einflusses auf ihre eigenen Gemeinden gebracht zu werden. Auch heute wieder kann der Liberalismus keine unflügleren Taktik einschlagen, als wenn er, wie zu der Zeit nach dem Vatikanischen Konzil, das die Unfehlbarkeit des römischen Papstes bekräftigte, die politische Macht auftrug zum Kampf gegen angeblich staatsgefährliche römische Glaubenssätze. Denn jeder noch halbwegs gläubige Katholik wird im innersten Herzen erschauern über die Konsequenzen, die sich für sein Glaubensleben aus einer Bundesgenossenschaft mit Freidenkern und Protestanten gegen die Autorität seiner Kirche ergeben. Mit Ausnahme einiger politischer Reutlinge, die vielleicht glauben, es sei ein großer Unterschied zwischen heute und vor vierzig Jahren, denn heute seien eben die auf dem Platz erschienen, glaubt gewiss kein Liberaler, Rom durch Parlamentarismus und Kulturkampf besiegen zu können. Was wollen die liberalen Führer mit ihren Reden gegen Engländer und Modernisten? Der Abg. Schröder, der im Reichstage den neuen Kulturkampf am 13. Dezember mit einer großen Rede eröffnete, sprach es ganz offen aus. Sie hoffen die Vereinfachung des Einflusses beider kirchlichen Parteien auf die Schule zu erreichen. Man sollte nun denken, die Kulturkampfpropaganda des Abg. Schröder — Vereinfachung des Einflusses auch der evangelischen

Fürst Bismarck und der Kulturkampf.

Der seit drei Jahrzehnten in Historikerkreisen mit berechtigter Neugier erwartete dritte Band der Memoiren des kaiserlich-preussischen Ministers Richard Fürst v. Bismarck (gestorben am 25. Febr. 1884 zu Dresden) ist nun endlich erschienen. Er behandelt die Ministeriatszeit von Bismarck in der bewegten Zeit 1866—1876 und ist wie alle Memoirenwerke, die über die Zeit der Reichsgründung Aufschlüsse bieten, eine unerschöpfliche Quelle, als man die offiziellen Dokumente noch lange in den staatlichen Archiven unter sicherem Verschluss halten wird.

Sie interessiert zunächst der Kirchenpolitische Vortrag des neuen Bandes. Zu Beginn des Kulturkampfes (19. April 1874) hatte der Minister eine eingehende Unterhaltung mit Bismarck, in der der Reichskanzler über seinen Anteil an der Maigesetzgebung sich ausführlich äußerte:

„Man macht mich“, so sagte der Fürst, der wegen Unwohlseins den kaiserlichen Kallenden im Bett liegend empfing, „verantwortlich für alles, was in den letzten zwei Jahren in Preußen geschehen ist, und doch bin ich ganz unschuldig daran, ja zum größten Teile damit gar nicht einverstanden. Da ist a. B. der Kampf gegen die katholische Kirche, mit dem ich bin, gar nicht einverstanden, er ist ganz gegen meine Absicht entstanden! Ich wollte die Centrumsformation als politische Partei bekämpfen, weiter nichts. Wenn man sich darauf beschränkt hätte, so wäre es gewiß auch von Erfolg gewesen. Daran, daß man weiter gegangen ist und die ganze katholische Bevölkerung aufregt hat, bin ich ganz unschuldig. Auch mit der Einführung der Zivilrechte — fuhr er fort — sei er gar nicht einverstanden, nicht etwa aus religiösen Bedenken, denn die habe er nicht dagegen, sondern weil er die Einführung derselben für

einen politischen Fehler halte. Die Zivilrechte liege dem Bewußtsein des Volkes so fern, daß ihre Einführung bei der großen Mehrheit derselben Widerspruch finden und Unzufriedenheit erregen müsse. Wenn man aber glaube, dadurch dem Einflusse des katholischen Klerus entgegen wirken zu können, so sei man in einem großen Irrtum; gerade in den Ländern, in welchen die Zivilrechte bestanden, sei der Einfluß des katholischen Klerus der größte. Aber was hätte er machen sollen? Camphausen und Falk hätten wieder mit ihrem Abgange gedroht, wenn er nicht unterschrieben, und da hätte er nachgeben müssen. Ganz so sei es auch mit den Kirchengesetzen, den sogenannten Maigesetzen, ergangen. Da habe ihm das Ministerium die dicken Entwurfe derselben mit noch viel tieferen Motiven und Erläuterungen auf das Land geschickt; er sei gerade sehr unwohl und gar nicht aufgeklärt, und kräftig genug zu einer solchen Arbeit gewesen; auch wäre ihm die ganze Sache sehr bedenklich vorgekommen; er habe daher Einwendungen gemacht. Hier aber habe das ganze Ministerium — Camphausen und Falk immer voran — mit seinem fortwährenden Abgange gedroht, wenn er sich nicht füge, und da er den Zerfall dieses Ministeriums damals für ein großes Unglück für Preußen gehalten hätte, so habe er auch hier nachgegeben, und, um nur Ruhe zu haben und den Zerfall des Ministeriums zu verhindern, die Entwurfe unterschrieben, ohne sie gelesen zu haben. „Jetzt“, fügte er wörtlich hinzu, „bedauere ich freilich, daß ich jene Gesetze, ehe ich sie unterschrieben, nicht wenigstens gelesen habe, es steht doch gar zu viel dummes Zeug darin, was ich gewiß herausgerufen hätte.“ — „Ich bitte Sie dringend“, das alles Ihrem Könige zu sagen und ihn zu bitten, daß er mich nicht für das verantwortlich machen wolle, was in den letzten zwei Jahren in Preußen geschehen ist; ich bin davon ganz unschuldig.“

Also alles in allem: „Dies Kind, kein

Engel ist so rein.“ Der Minister aus Dresden wird nicht ohne manches Kopfschütteln diesen Bericht, an dessen zuverlässiger Wiedergabe nicht zu zweifeln ist, niedergegeschrieben haben, vielleicht dämmerte doch auch ihm die Ahnung, daß die Erzählung ganz und gar bestimmt war, an einen katholischen Monarchen weitergegeben zu werden, und daß dieser Umstand auf den Wahrheitsgehalt des Berichtes einen mehr als ungünstigen Einfluß ausüben hat. Vielleicht erinnerte sich auch Fürst v. Bismarck, daß am 10. März 1873 der Kaiser im Herrenhause eine fulminante Kulturkampfrede gehalten hatte zugunsten der Maigesetze, die er am 19. April 1874 nicht gelesen haben wollte.

Am 11. Mai 1880 hatte Bismarck ein anderes Gespräch, diesmal nicht mit einem Minister eines katholischen Monarchen, sondern mit seinem Reichsfreiherrn Dr. Moritz Busch. Er gab diesem einen Artikel in Aussicht, der den so oft von den Liberalen verkündeten Satz widerlegen sollte, von den inneren Fragen verhebe der Kaiser nichts. Aber, so sagte Bismarck gereizt, gleichsam die Länge zu Dr. Busch, „hat denn die Maigesetze an geregt und sie fall abgeordnet, der allerhand juristische Bedenken dagegen hatte und sich nur nach langem Widerstreben fügte? ... Als defretirender und verwalter Minister ist er keineswegs so schneidig gegen die Liberalen vorgegangen, wie jetzt als Kammerredner. ... Dann das Centrum und seine Auftragsgeber, gegen die habe ich und nur ich den Kampf aufgenommen und trotz aller Intrigen des Hofes fortgesetzt.“

Die Zeugnisse für den enorm persönlichen Anteil, den Bismarck an den Maigesetzen hat, liegen sich noch beträchtlich vermehren, aber sie würden unseren anspruchsvollen Beitrag zu dem Artikel „Bismarcks Wahrheitsliebe“ über Gebühr anwachsen lassen. Und was würde es helfen? Der nationallibe-

rale Herr Prof. Dr. Phrasendrescher wird ja doch nicht aufhören, den ersten Kanzler als durch und durch ethischen und wahrhaften Charakter, den edelsten, reinsten und größten Menschen, den Mann des aus das Schlichte und Wahre gerichteten Strebens usw. zu preisen, ihr, der nachweisbar — reden konnte, daß sich die Walfen bogen!

Den Nationalen wird auch wenig ins Stammbuch passen, was Bismarck bei derselben Gelegenheit dem Ministerkollegen über sein Verhältnis zu dieser Partei ausplauderte. Er habe sich in letzter Zeit den Liberalen Parteien sehr nähern müssen, obgleich das seiner Natur eigentlich ganz zuwider sei und er gar keine Sympathie für den Liberalismus und die Liberalen habe. „Daran sei nur ganz allein und ausschließlich die preussische konservative Partei schuld; diese, der er ja seiner ganzen Vergangenheit nach selber angehört, habe ihn schamlos verlassen.“ So sei er ein General ohne Armee geworden und müsse nun „von Leuten Unterstützung annehmen, die ihm eigentlich ganz unsympathisch waren und auf einem ganz anderen Standpunkt standen wie er.“ Diese verlangten natürlich Gegenkonzessionen von ihm, wenn sie ihm helfen sollten, letztere seien aber nur auf Kosten der konservativen Interessen möglich. Wenn er daher solche Konzessionen gemacht habe, so sei es lediglich die Schuld der konservativen Partei, daß es schon lange keine Politik in Bayern eingeleitet habe, auf denen kein wahrhaft konservativer Mann folgen konnte, verschwiege der Kaiser natürlich. Immerhin wollte er mit diesen Unkenrufen eine der wichtigsten Ursachen des Kulturkampfes beseitigen.

Auf andere wichtige neue Nachrichten aus dem Reichstagen Buche, so a. B. betreffs Bismarcks zum allgemeinen Wahlrecht, über die Versailles Verhandlungen u. a. werden wir vielleicht bei anderer Gelegenheit zurückkommen.

ucht, der auch D
richten muß

htigt, den
en Städten
n auf Fern=

Math. Reinark, Neuß a. Rh. Auf ein Gut bei Gerdensbroich wird ein Kutscher geſucht, der auch Feldarbeit mit berichten muß. Zu erſuchen in der Exped.	unſers zuverläßiges Mädchen für leichte Hausarbeit. Erſtſtraße 11, 2. Et.
Kindermaſchinen zu Richtmaß geſucht. Franz Reisterwag 28. Erſtſtraße 28.	Kindermaſchinen zu Richtmaß geſucht. Franz Reisterwag 28. Erſtſtraße 28.

Ein **Kalb** von 105 Pfund
abzugeben.
Kloeren, Böbeling.
Glagenflaschen-Milchwagen
billig zu verkaufen.
Neuß, ThierstraÙe 187.
Meyer's Kond.-Lexikon,
neueste Auflage, zu verkaufen.
Lüdinghof 58, 1. Etage.

**Provincial-Feuerversicherung
der Rheinprovinz**

Bezugnehmend auf Vorstehendes empfinde ich die Aufnahme von Feuerversicherungsanträgen für die Provinzial-Feuerversicherung der Rheinprovinz und erlaube mich zur Erteilung der Versicherung stets gerne bereit.

Boddenburg, im Dezember 1910.

Corssen.

Älteres Pferd
zu verkaufen
Preußenstraße 156.
Pferdebücher und 70 Met.
Stühnenrührer mit Pfahl, u. v.
Theke mit St. West billig zu ver-
kaufen Markt Kirchberg 197.

Math. Reinark, Neuß a. Rh. Auf ein Gut bei Gerdensbroich wird ein Kutscher geſucht, der auch Feldarbeit mit berichten muß. Zu erſehen in der Exped.	unſers zuverläßiges Mädchen für leichte Hausarbeit. Erſtſtöße 11, 2. Et.
Kindermaſchinen zu Richtmaß geſucht. Franz Reisterwag 28. Erſtſtöße 11, 2. Et.	Kindermaſchinen zu Richtmaß geſucht. Franz Reisterwag 28. Erſtſtöße 11, 2. Et.

Ein **Kalb** von 105 Pfund
abzugeben.
Kloeren, Böbeling.
Glagenflaschen-Milchwagen
billig zu verkaufen.
Neuß, ThierstraÙe 187.
Meyer's Kond.-Lexikon,
neueste Auflage, zu verkaufen.
Lüdinghof 58, 1. Etage.

**Provincial-Feuerversicherung
der Rheinprovinz**

Bezugnehmend auf Vorstehendes empfinde ich die Aufnahme von Feuerversicherungsanträgen für die Provinzial-Feuerversicherung der Rheinprovinz und erlaube mich zur Erteilung der Versicherung stets gerne bereit.

Bredburg, den 1. Dezember 1910.

Corßen.

Älteres Pferd
zu verkaufen
Preußenstraße 156.
Pferdebücher und 70 Met.
Stühnenrührer mit Pfahl, u. v.
Theke mit St. West billig zu ver-
kaufen Markt Kirchberg 197.

